

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 50 (1988)
Heft: 5

Artikel: Das Belchen-System
Autor: Eichin, Walter / Bonhert, Andreas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-862554>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Belchen, aufgenommen vom Allerheiligenberg aus.

(Foto Urs Wiesli, Olten)

Das Belchen-System

Von *Walter Eichin/Andreas Bohnert*

Die Abschnitte I bis IV, VI und VII wurden von Walter Eichin verfasst, Abschnitt V in Zusammenarbeit mit Andreas Bohnert. Die astronomischen Daten wurden von Andreas Bohnert berechnet, Karte und Kalenderrad von Wolfgang Krebs gezeichnet.

Vorbemerkung

Die Frage, ob die Kelten in unserer Heimat einst nicht ähnlich beschaffene *astronomisch-kalendarische Ortungssysteme* entwickelt hatten wie sie von anderen, ehemals keltischen Ländern her bekannt sind, stand am Anfang dieser Untersuchungen.

Denn die Idee, gewisse Berge gleichen Namens in drei benachbarten Mittelgebirgen um den südlichen Oberrhein hätten vielleicht auch geographisch-astronomische Beziehungen zueinander, war einleuchtend.

Überraschend positive Messergebnisse deuten nun tatsächlich auf einen kalendarischen Ursprung der «Belchen»-Toponymie und bestätigen damit die Meinung mehrerer kompetenter Sprachforscher in Deutschland, Frankreich und der Schweiz, welche die keltische Herkunft des Bergnamens vertreten.

Weitere Fakten aus verschiedenen Fachgebieten, die sich dem nun entstehenden Bild grossartiger Kenntnisse und Leistungen

der Kelten auch in unserem Raum sinnvoll einfügen liessen, bestärkten uns in der Gewissheit, dass wir es nicht mit einem «Syndrom von Zufällen» zu tun hatten.

I Von den Kelten

Obwohl antike Autoren seit Herodot die Länder an der oberen Donau als seine Heimat bezeichnet haben, herrschte bis vor wenigen Jahrzehnten noch weithin Unklarheit über Herkunft und Alter dieses eigenartigen und vielschichtigen indoeuropäischen Volkes. Doch weisen neuere Funde und Forschungen darauf hin, dass die Vorfahren der später Kelten genannten Sprachgruppe vielleicht schon seit der *frühen Bronzezeit* (ab 1800 v. Chr.) den Raum zwischen Ostfrankreich und Böhmen sowie zwischen mitteldeutschem Gebirgsland und nördlichen Vor-alpen besiedelt hatten. Von der *mittleren Bronzezeit* an breiteten sich diese «Urkelten» dann in mehreren Wellen nach Westeuropa (Gallien, Britannien) aus, nach ihren Bestattungsriten zuerst als *Hügelgräberkultur*, danach als *Urnenfelderkultur der späten Bronzezeit* (1500 bis 1250 und 1250 bis 800 v. Chr.).

Das eigentliche Keltentum (nach archäologischen und sprachwissenschaftlichen Kriterien) wird aber erst in der Periode der *Hallstattkultur* (800 bis 500 v. Chr.) mit der Einführung und Verbreitung des Eisens erweisbar, die von ihrem Zentrum in Oberösterreich über den grössten Teil des nun weitgedehnten keltischen Sprach- und Kulturgebietes ausstrahlte.

Die nachfolgende *Latène-Periode*, eine Zeit sozialer und kultureller, künstlerischer und religiöser Differenzierung, wurde dann für die Kelten des Kontinents die letzte grosse Blütezeit im eigenen Sprachraum. Die während dieser Phase erfolgten Ausgriffe und Invasionen nach Südfrankreich, auf die

iberische Halbinsel, nach Irland, Oberitalien und in die Donauländer, auf den Balkan, nach Griechenland und Kleinasien sind in der Literatur des Altertums vielfach bezeugt.

Gegen Ende der *Latènezeit* scheint sich jedoch die physische Kraft dieses Volkes erschöpft zu haben: Die allmähliche Zurückdrängung durch die Germanen im Norden und die etappenweise Eroberung fast aller keltisch sprechenden Länder im Westen, Südwesten und Südosten Europas durch die Römer stützen diese Annahme. Trotzdem kann eher von einer «positiven» Anpassung als vom Untergang der keltischen Kultur und Religion gesprochen werden. Denn seit dem 1. Jahrhundert v. Chr. hatte sich in den dem Imperium einverleibten Ländern eine *keltisch-römische Mischkultur* (im Westen *gallo-römische Kultur*) entwickelt, deren Sprache zwar vorwiegend lateinisch war, deren Fundament aber aus der keltischen Tradition bestand.

Im Gegensatz hierzu konnten sich bei den Inselkelten in England, Schottland und Irland, aber auch in der Bretagne die ursprünglichen Idiome, und damit altes Kulturgut zum Teil bis heute erhalten.

II Bis ins Mittelalter

Der Sprachforscher W. Kleiber schreibt in seinem Aufsatz «Auf den Spuren des voralemannischen Substrats im Schwarzwald»: «Die Bevölkerungsgeschichte des heute deutschsprachigen Südwestens in voralemannischer Zeit steckt noch voller ungelöster Probleme. Wir wissen, dass Südwestdeutschland ursprünglich keltisch war. Ende des 2. oder zu Beginn des 1. Jahrhunderts v. Chr. wurden die Helvetier von nach dem Süden drückenden germanischen Stämmen über den Rhein gedrängt. . . Zur Zeit Caesars war also der Rhein zur Grenze zwischen

Germanen und Kelten bzw. dem römischen Machtbereich geworden . . . In der nachcaesarischen Zeit wandern rechtsrheinische Germanenstämme nach Osten und Westen ab . . . Eine neue Phase leitet die römische Besetzung der «agri decumates», unter Vespasian (73/74) und Antoninus, ein. Nach dem Abzug, zuerst von Kelten, dann von Germanen, muss auf rechtsrheinischem Gebiet ein mehr oder weniger siedlungsleeres Gebiet entstanden sein. Das neu besetzte Gelände wird denn auch mit Siedlern aus Gallien aufgefüllt, wie Tacitus (Germania, Kap. 29) berichtet . . . 260 war nach dem Fall des Limes der Rhein erneut Grenze geworden. Dem Spätromertum gelang es, die Rheingrenze im grossen und ganzen noch fast 2 Jahrhunderte zu halten. Zwischen 350 und 406 erfolgt die Besitznahme des Elsass, spätestens nach 455 die grossen Teile der Schweiz. Erneut und dringlicher stellt sich die Frage nach der physischen, ethnischen und kulturellen Kontinuität der von den Alemannen unterworfenen Bevölkerung, insbesondere im Raum der «agri decumates». Die (deutsche) Forschung neigt sehr dazu, hier ein rasches und nahezu völliges Abbrechen allen römischen Lebens anzunehmen; ganz im Gegensatz dazu hat die Schweizer Forschung südlich des Hochrheins vor allem aufgrund namenkundlicher bzw. sprachwissenschaftlicher Untersuchungen einen längeren Fortbestand voralemanischer Kultur und Sprache über die Landnahmezeit hinaus nachweisen können. Christlich-römische Bewohner haben sich hinter den festen Mauern und Kastellen behauptet; auch auf dem offenen Land, besonders in den Gebirgsgegenden, müssen Alemannen und Galloromanen noch lange als ethnisch getrennte Volksgruppen nebeneinander gesiedelt haben.»

In noch grösserem Masse dürften diese Befunde ihre Parallelen im Elsass und in den Vogesen haben.

III Der Belchename

Grosse Schwierigkeiten bereitete das etymologische Problem der Deutung des Bergnamens «Belchen». Obwohl viele der früheren Sprachforscher eine Abstammung aus dem Keltischen vermutet hatten, setzte sich aber seit 1930 besonders bei deutschen Linguisten die Auffassung durch, «Belchen» sei ein alemannisches Wort und beinhalte etwa das gleiche wie der noch am Bodensee gebräuchliche Vogelname «Belchen» für Blässhuhn — lat. *fulica* —, nämlich «die weithin sichtbare weisse Stirnplatte bzw. die Berge dieses Namens nach ihren kahlen, hellen Gipfeln». Das Wort sei deshalb auf die idg. Wurzel «*bhel*» = «schimmernd», «leuchtend», «weiss» zurückzuführen (Duden/Herkunftswörterbuch 1963).

Aber hatte nicht schon 1960 F. Hockenos in seinem Aufsatz «Die drei Belchen» (Der Schwarzwald, Heft 1/2) darauf hingewiesen, dass die frühere Bewaldung der Belchengipfel eine Ableitung des Namens aus dem Alemannischen sehr fraglich mache? Und nach verschiedenen Deutungsversuchen des Wortes aus dem Keltischen kommt er zu folgendem Schluss: «Nichts hindert also an der Annahme, dass auch die drei Belchen *vorgermanische Kultstätten* waren und in ihrem heutigen Namen deutscher wie französischer Form den Namen des auf ihnen verehrten keltischen Gottes bewahrt haben. Ob dies nun der gallo-römische Apollo Belenus oder Mars Beladu, der Sonnen- oder der Kriegsgott . . . gewesen ist, müssen wir nach dem heutigen Stand der Forschung dahingestellt sein lassen, wenn gleich es reizen mag, die von Natur aus georteten drei Belchen gerade mit dem Sonnenkult in Beziehung zu setzen».

Doch konnten erst neuere Forschungsergebnisse der Germanistik solche Mutmassungen bezüglich der Herkunft des Bergnamens bestätigen: «Belchen» dürfte demnach

vom keltischen Bergnamen «Bel(a)ka» ins Alemannische übernommen worden sein (A. Greule: «Vor- und frühgermanische Flussnamen am Oberrhein», Heidelberg 1973).

So sind wohl auch aufgrund einer jahrzehntelangen linguistischen Fehldeutung die geradezu auffälligen «Visier»-Beziehungen zwischen den Belchen-Bergen in Vogesen, Jura und Schwarzwald bisher der Aufmerksamkeit der zuständigen Keltenforschung entgangen.

Dass diese Berge aber nun wirklich den Namen des Sonnengottes Belenus/Bel(a)kus tragen, wurde erst durch die Entdeckung der *topographisch-astronomischen Kongruenz* mit möglichen Kultstätten des keltischen Kalenderjahres offenkundig.

IV Der Sonnengott

Ausser den bekannteren Göttern wie Taranis, Himmels- und Donnergott, Esus, Erd- und Vegetationsgott, Teutates, Gott des Volkes und dazu vielen Triaden von Muttergöttinnen verehrten die Kelten vor allem die Gottheiten von Sonne und Mond. Nach ihrem Wandel wurden die beiden Kalender ausgerichtet, die den Kreislauf des Jahres für eine überwiegend bäuerliche Bevölkerung mit Festen für Aussaat, Fruchtbarkeit, Reifung und Ernte regelten.

Der Zyklus des Sonnengottes mit seinen stets gleichen Stationen, die die «grosse Zeit» einteilten, garantierte die Dauer und war gleichzeitig ein Symbol der ewigen Wiederkehr in einer Welt der Vergänglichkeit. Die Namen dieses Gottes waren Belenus, Belinus, Belios oder Belen, was «der Leuchtende» bedeutet.

Die Wurzeln des keltischen Sonnenkults reichten gewiss tief in die Vergangenheit zurück, sowohl zu den Kalenderheiligtümern der Megalithkultur als auch zu den Tempel-

stätten der Mittelmeervölker. Über den wichtigsten Sonnentempel des Altertums, der heute allgemein mit Stonehenge in England identifiziert wird, schrieb Diodorus Siculus, ein Zeitgenosse Cäsars, folgendes: «Hekateus und einige andere berichten, dass oberhalb des Landes der Gallier im Ozean eine Insel unter dem Grossen Bären liege, nicht kleiner als Sizilien, die von den Hyperboräern bewohnt wird... Ihre Bewohner verehren Apollo mehr als jeden anderen Gott. Ein heiliger umschlossener Platz ist ihm geweiht und ein prächtiger Rundtempel mit vielen Votivgaben...» Und der galloromanische Dichter Ausonius von Burdigala (Bordeaux) berichtete im 4. Jahrhundert von einem Tempelpriester des Gottes Belenus namens Phoebicius. Dies ist ein Epitheton des Apollo in seiner Eigenschaft als Sonnengott. In der römischen Alpenprovinz Noricum wurde Belenus als Hauptgott verehrt, im südlich davon gelegenen Aquileia an der Adria wurde er mit Apollo gleichgesetzt.

Weil Belenus-Apollo bei den Kelten nicht nur ein Gott des Lichts und des Lebens, sondern auch ein Gott des Todes und damit der Auferstehung war, wurden an seinen Festen, von denen der Sonnenkalender acht kannte, ihm zu Ehren nicht nur grosse Feuer entzündet, um welche man die Kultreigen tanzte, sondern auch Menschenopfer dargebracht.

V Die Stätten

Astronomische Kenntnisse und Messtechnik

Dass einige der prähistorischen Völker Europas bereits über ein erstaunliches astronomisch-geometrisches Wissen verfügten, ist allgemein bekannt. Nach den wegweisenden Forschungen der Astronomen A. Thom und R. Müller beweisen eine Vielzahl von natürlichen und künstlichen Visierlinien (Visuren) an vorgeschichtlichen Stätten,



Der Schwarzwälder Belchen von Westen.

(Foto Leif Geiges, Staufen/Breisgau)

dass die Menschen des Neolithikums und insbesondere die der westeuropäischen Megalithkultur durch die Beobachtung des Sonnenlaufs über lange Zeiträume hinweg zu einer ziemlich genauen Jahreseinteilung gelangt waren. Auch die Bewegungen von Mond, Planeten und Fixsternen waren demnach so exakt gemessen worden, dass ein astronomisches Zählwerk wie Stonehenge schon sehr früh eingerichtet werden konnte. Über die praktischen Fähigkeiten der Megalithiker und ihrer Nachfolger schreibt R. Müller: «Bei der Erforschung der megalithischen Steingehege tritt klar zutage, dass die Bauherren überaus tüchtige Geometer waren.» Und: «Die so oft himmelskundlich ausgerichteten Steindenkmäler verraten ein ausgezeichnetes messtechnisches Können.» Das komplexe und differenzierte Wissen ihrer Nachfahren, der keltischen Druiden, wie es antike Schriftsteller oft erwähnt haben, zeugt von der langen Dauer dieser Tradition. Am deutlichsten zeigt es sich in der Gestaltung des keltischen Sonnenkalenders.

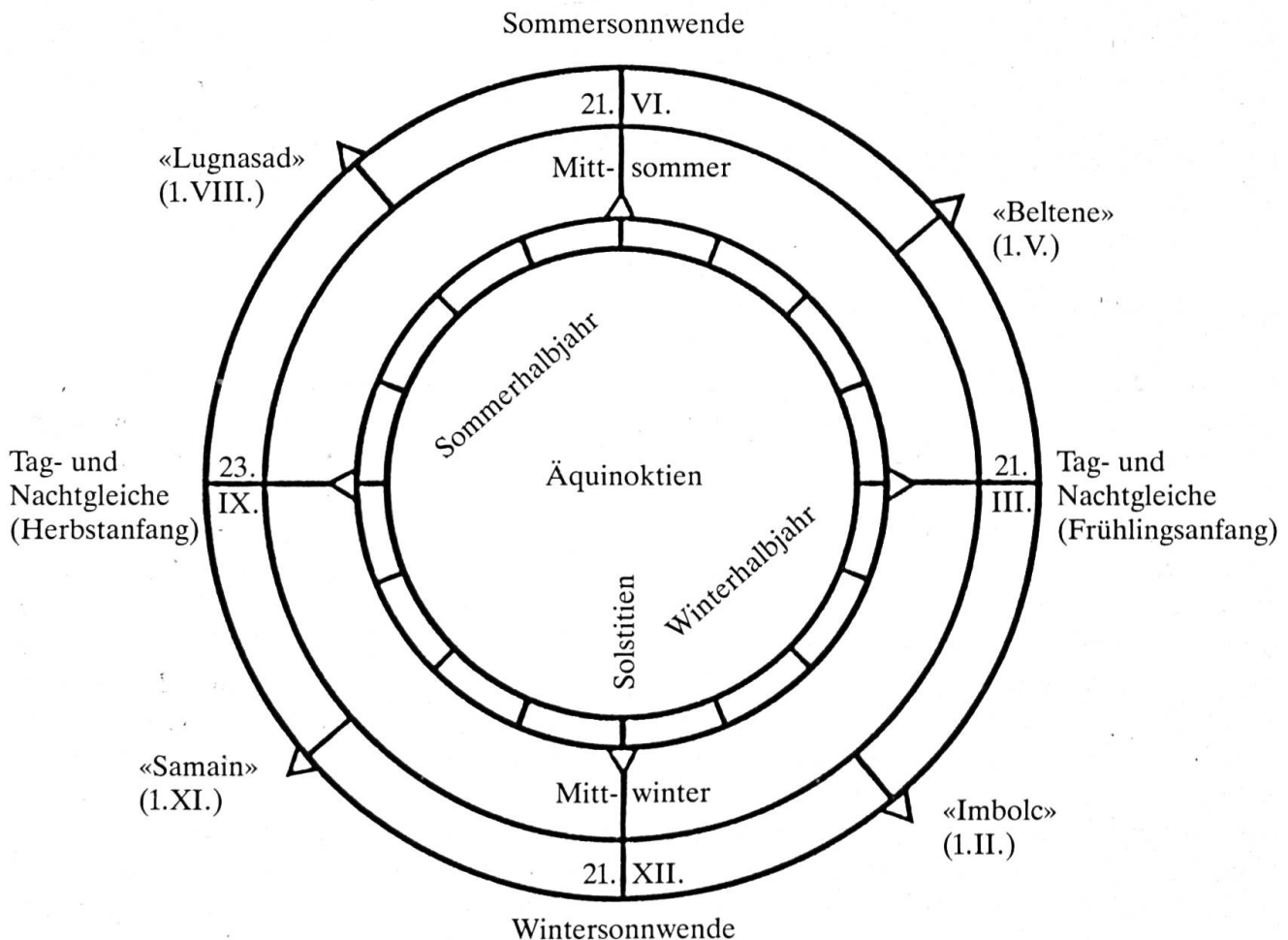
Der Kalender

Für viele ihrer Feste benutzten die Kelten einen *Mondkalender* zu 29 oder 30 Tagen, der in dreijährigem Rhythmus durch Einschaltung eines dreizehnten Monats mit dem *Sonnenkalender* kombiniert wurde. Nach den Berechnungen von A. Thom begann das Sonnenjahr der Megalithzeit mit dem Frühlingsäquinoktium. Es wurde in sechzehn Abschnitten zu 22 oder 23 Tagen so aufgeteilt, dass die vier wichtigsten Daten, nämlich die Solstitien (Mittwinter, Mittsommer) und die Äquinoktien (Tagnachtgleichen von Frühling und Herbst) als feste Kalendermarken hervortraten. Die Kelten fügten zu diesen Koordinaten vier weitere Daten hinzu, die jeweils etwa 40 Tage nach den Kardinalpunkten lagen: Anfang Mai Beltene, Anfang August Lugnasad, Anfang November Samain und Anfang Februar Imbolc.

Das Kalenderrad mit dem keltischen und dem megalithischen Kalender

Äusserer Kreis:

Keltischer Kalender mit den 4 Hauptfesten, jeweils etwa 40 Tage nach den Kardinalpunkten des Sonnenkalenders. Ihre Namen sind der irischen Überlieferung entnommen. Die Achse 1.XI./1.V. schied das Sommer- vom Winterhalbjahr.



Innerer Kreis:

Megalithischer Kalender mit den 4 Kardinalpunkten und der Einteilung in 16 Abschnitte zu 23 bzw. 22 Tagen (nach A. Thom und R. Müller).

Der Grosse Belchen
(Le Grand Ballon)



Das System der Belchenberge

Ähnlich den vorzeitlichen Bergsonnenuhren bei Hallstatt, die wahrscheinlich nicht nur den Tages-, sondern auch den Jahreslauf der Sonne anzeigten, muss es sich bei den Beziehungen der Belchen-Berge in Vogesen, Jura und Schwarzwald um ein grossräumiges, korrespondierendes Beobachtungssystem für den Sonnenkalender gehandelt haben. Die Visierlinien über die Belchengipfel markieren eindeutig Stationen des Sonnenjahres mit seinen wechselnden Vegetationsperioden, deren Gewicht für Leben und Überleben einer Agrargesellschaft unserer Breiten kaum richtig eingeschätzt werden kann. Diese elementare Abhängigkeit erklärt Notwendigkeit, Nutzen und Ansehen eines besonderen Standes von «Wissenden», der mit seinen Erfahrungen und Einsichten in die Gesetzmässigkeiten der Natur Lebensweise und Charakter eines Volkes vom wirtschaftlichen bis zum religiösen Bereich prägte. Auffindung und Zuordnung, also die Entdeckung der Kongruenz solarer Kardinalpunkte mit bedeutenden Erhebungen in den Mittelgebirgen um den südlichen Oberrhein durch die Druiden hatte dann zur Einrichtung eines Systems von Bergvisuren geführt, dessen wichtigste Aspekte im folgenden nachvollzogen werden:

Als *Hauptbeobachtungspunkt* diente der *Elsässer Belchen*, von dem aus bei klarer Sicht die Sonnenaufgänge zum Mittsommer über dem Kleinen Belchen, zur Zeit der Tag- und Nachtgleichen über dem Schwarzwaldbelchen und zum Mittwinter über dem Jurabelchen wahrgenommen werden konnten. Umgekehrt waren auch — unter Berücksichtigung einer Verschiebung von wenigen Tagen — die entsprechenden Sonnenuntergänge von den genannten Aufgangsbergen aus über den Gipfel des Elsässer Belchens anzuvisieren. Natürlich kam auch dem höchsten der fünf Belchen kalendarische Bedeutung zu. Denn die Visierlinie vom Grossen zum Elsässer Belchen ermöglichte die Bestimmung zweier typisch keltischer Jahresfeste, dem Neujahrstag Samain, in christlicher Zeit zu Allerheiligen geworden, und dem Beltene-Fest, dem später die Walpurgisnacht vorausging, als dem Beginn der Kulminationsphase der Sonne. Wäre noch der keltische Name des *Blauen* am Südwestrand des Schwarzwaldes bekannt, so liesse sich eine weitere Visierlinie zwischen ihm und dem *Bollenberg* am Südostrand der Vogesen festlegen, von dem aus der Sonnenaufgang am ebenso typischen Imbolc-Fest — Mariä Lichtmess — zu sehen ist.

Dass die Druiden ihre hervorragenden astronomischen und messtechnischen

Kenntnisse bis in historische Epochen hinein anzuwenden vermochten, zeigt sich an dem komplizierten Zählwerk des dakischen Kalenderheiligums von Sarmizegetusa in Rumänien, das am Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. offensichtlich unter ihrer Anleitung errichtet worden war.

Eine visuelle Nachprüfung

Die Beobachtung des Sonnenuntergangs am 1. und am 7. November über die Visierlinie vom Grossen Belchen (Grand Ballon) zum Elsässer Belchen (Ballon d'Alsace) bzw. zum Ballon de Servance erbrachte folgende Präzisierung:

Der erste Untergang erfolgte über der Mitte des Ballon de Servance (1212 m), der nordwestlich unweit des Elsässer Belchens liegt. Dies gibt zur Vermutung Anlass, dass es sich nicht um den ursprünglichen Ortungspunkt für das Samain-Fest, sondern um eine spätere Fixierung infolge der Ausbreitung des Julianischen Kalenders im gallorömischen Raum gehandelt hat.

Erst der Untergang am 7. November fand dann über dem Elsässer Belchen statt (auch noch die folgenden beiden Tage), Daten, die den anfänglichen Zeitpunkt des keltischen Kalenderfests belegen (siehe R. Müller).

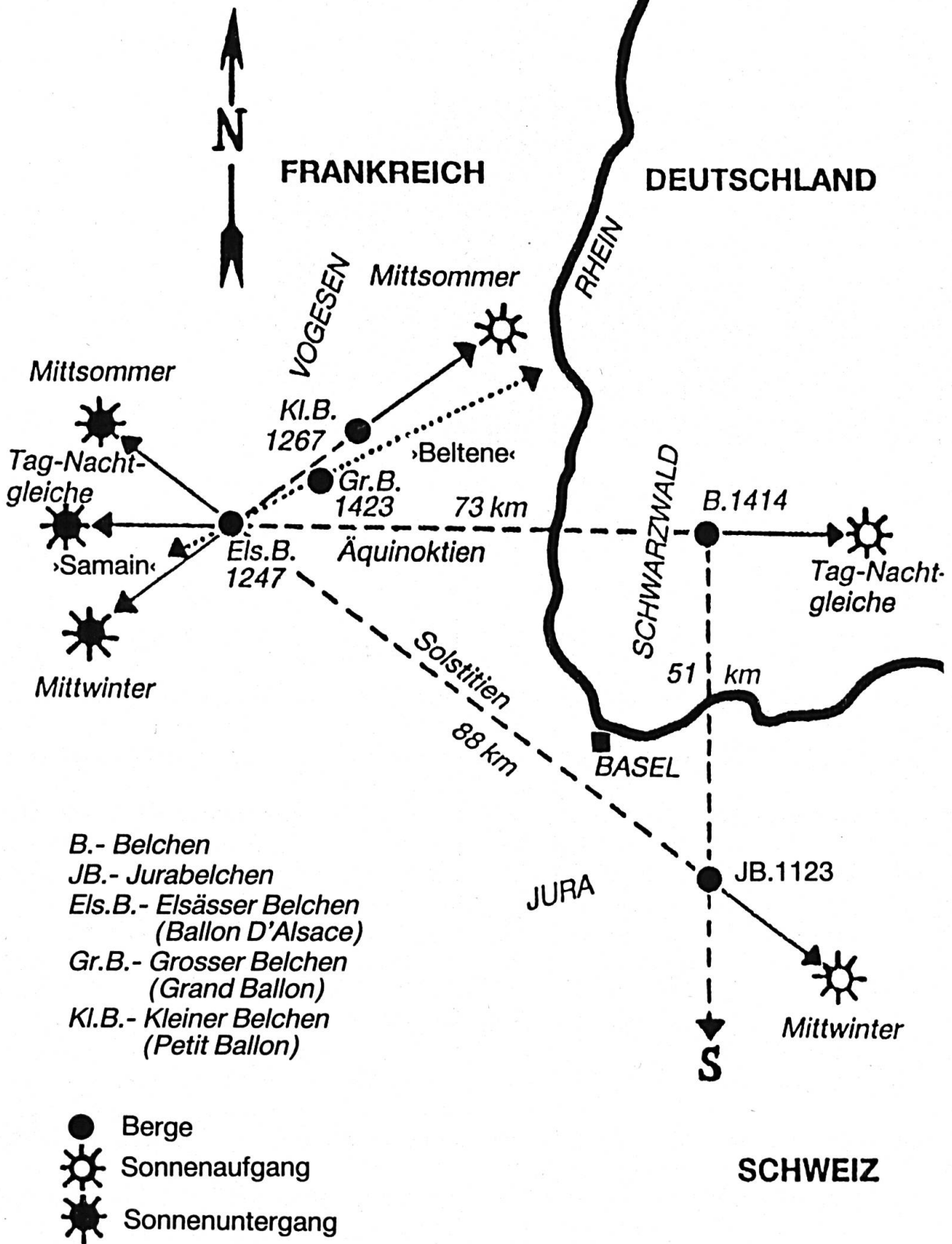
Geographisch-astronomische Tabelle

Beobachter – Visierpunkt	Sonnenazimut	Deutung – Datum
<i>Aufgänge</i>		
Elsässer Belchen–Belchen (Schwarzwald)	89,7°	Tag- und Nachtgleichen/Äquinoktien 21. III. und 23. IX.
Elsässer Belchen–Kleiner Belchen	52,0°	Sommersonnwende/Mittsommer/Solstitium 21. VI.
Elsässer Belchen–Jurabelchen	125,0°	Wintersonnwende/Mittwinter/Solstitium 21. XII.
Elsässer Belchen–Grosser Belchen	66,3°	«Beltene» (Maifeiertag) Anfang Mai
Bollenberg (Vogesen)–Blauen (Schwarzwald)	118,0°	«Imbolc» (Lichtmess) Anfang Februar
<i>Untergänge</i>		
Belchen (Schwarzwald)–Elsässer Belchen	269,4°	Tag- und Nachtgleichen/Äquinoktien 21. III. und 23. IX.
Kleiner Belchen–Elsässer Belchen	234,5°	Wintersonnwende/Mittwinter/Solstitium 21. XII.
Jurabelchen–Elsässer Belchen	307,0°	Sommersonnwende/Mittsommer/Solstitium 21. VI.
Grosser Belchen–Ballon de Servance	247,7°	«Samain» (Allerheiligen) Anfang November
Grosser Belchen–Elsässer Belchen	245,5°	Alter «Samain» 7./9. XI.

Die Azimute wurden unter Berücksichtigung der durch Höhenunterschiede und Erdkrümmung auftretenden Strahlenbrechung berechnet.

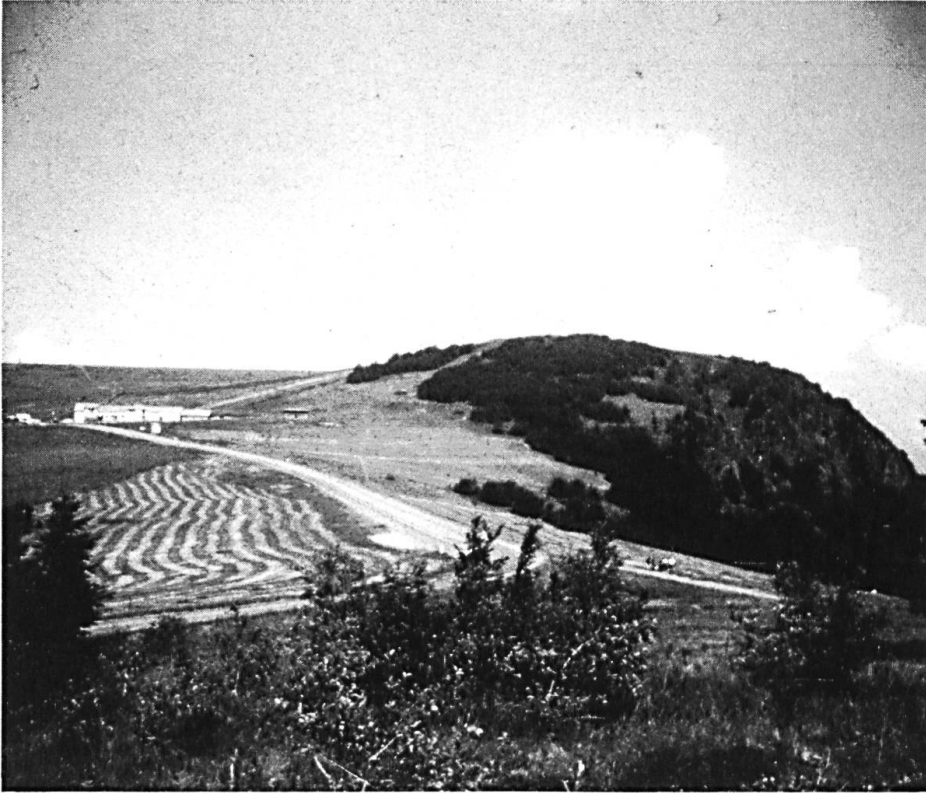
Das Belchen - System

Messungen :
A.Bohnert



- B.- Belchen
- JB.- Jurabelchen
- Els.B.- Elsässer Belchen
(Ballon D'Alsace)
- Gr.B.- Grosser Belchen
(Grand Ballon)
- Kl.B.- Kleiner Belchen
(Petit Ballon)

- Berge
- ☀ Sonnenaufgang
- ☀☐ Sonnenuntergang



Der Elsässer Belchen
(Le Ballon d'Alsace)

VI Feuerbräuche

Auf vorchristliche Zeiten zurück gehen die Feuerbräuche mit ihren verschiedenen Formen, von denen das Scheibenschlagen, das Radrollen, das Verbrennen von Strohpuppen, das Errichten von Feuertürmen und das Abbrennen der Johannisfeuer in unserer Region die bekanntesten sind. Dass sie mit den vier Jahrespunkten des Sonnenzyklus zusammenfallen (Abweichungen erklären sich durch die Einfügung ins Kirchenjahr), weist auf die Herkunft aus einer Zeit hin, in der die Hauptfeste der Kelten noch nicht jeweils 40 Tage nach den Solstizien bzw. Äquinoktien gefeiert wurden.

Die älteste dieser Kultformen stellt wahrscheinlich das *Scheibenschlagen* dar, denn das Rad, ebenso wie die Scheibe ein Sinnbild der Sonne, wurde erst später erfunden (vgl. H. Gaidoz: « Le dieu gaulois du soleil et le symbolisme de la roue », Revue Archéologique 1884). In den Annalen des Klosters Lorsch bei Mannheim vom Jahre 1090

wird es als Ursache für den grossen Brand vom 21. März angegeben, dem genauen Datum des Frühlingsanfangs. Für die Nordvogesen ist es im Frühjahr und zu Johanni, im nordwestlichen Jura und im Sundgau an Fastnacht nachweisbar; im Schwarzwald ist es besonders an seinem Südwestrand noch überaus lebendig. Dabei sind die glühenden Scheiben, die vielleicht seit Jahrtausenden in hohem Bogen ins Tal wirbeln, gewiss nicht nur Wintervertreibung, Wachstums- oder Glücksortakel, sondern hängen, wie die Daten der Scheibenfeuer zeigen, eng mit dem Lauf der Sonne zusammen.

Eine andere Sitte ist das von Bergen hinabrollende *feurige Rad*, «Sonnen»-, «Lebens»- oder «Glücksrad» genannt, die sowohl aufgrund ihrer räumlichen Verbreitung als auch wegen der zeitlichen Übereinstimmung mit dem Scheibenschlagen nahe verwandt ist. Der älteste Hinweis darauf stammt aus einer Missionspredigt des hl. Eligius (gest. 659 zu Noyon) zum Johannisfest und ein weiterer aus dem 12. Jh. von

Jean Beleth: «in festo Johannis baptistae . . . rota in quibusdam locis volvitur» («am Fest Johannes des Täufers . . . wird in einigen Gegenden das Rad gewälzt»). Um 1520 berichtet der Humanist Johannes Bohemus aus Würzburg: «Zu Mitterfasten hat damals die Jugend ein strohumwickeltes Rad brennend zu Tal gerollt, so dass alle, die es noch nicht gesehen hatten, glaubten, die Sonne oder der Mond falle vom Himmel.» Auch die Kaysersberger Urkunden sprechen vom «sunig Rad», und A. Pfleger deutet den Frühjahrsbrauch wie folgt: «Sonne sollte Sonne wecken und die Felder befruchten.» Zum Radrollen an Johanni meint A. Stöber in der «Alsatia» von 1851, dass es «ursprünglich ein Sinnbild der sich nun abwärts neigenden (Bahn der) Sonne» gewesen sei. Für das 16. Jh. sind «Sonnenräder» im Kanton Basel-Land bezeugt, später auch im Kanton Aargau, im Elsass und im Schwarzwald – in den Vogesen an Fastnacht und im Mitsommer (vgl. «Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens» Bd. 7, 1927/42 -Rad-). Ein besonderes Schauspiel bot sich, wenn das brennende Rad erst im Wasser eines Flusses gelöscht wurde, wie man es in Bellingen, Kreis Lörrach, beobachten konnte, wo es «geradewegs in den Rhein hinuntersauste» (J. Künzig). Und in den Westvogesen «tritt uns bis zum Jahre 1556 das <Glücksrad> von Epinal entgegen. Von der Höhe des 437 m hohen Laufremont wurde es in die Mosel hinabgerollt.» In den Elsässer Orten Kaysersberg, Türkheim und Ammerschweier rollte das Rad in den Gebirgsbach der Weiss (vgl. A. Pfleger: «Das Sommersonnwendrad im Elsass und Moselraum» 1942). Die weite Verbreitung des Radrollens im alten Siedlungsraum der Franken, Alemannen und Bajuwaren muss nicht unbedingt auf germanische Überlieferung zurückgehen, obwohl es sich in Frankreich nur im Poitou und im Dép. de l'Orne erhalten hat, denn alle diese Länder gehörten zuvor zum Kern-

gebiet der Kelten. Ihr Gott Taranis wurde stets mit dem Rad als Zeichen des rollenden Donners abgebildet, und vom Helden Cuchulain heisst es in der irischen Sage, er habe häufig die Gestalt eines gewaltigen Flammenrades angenommen (vgl. J. Markale: «Le Druidisme — Traditions et Dieux des Celtes» 1985).

Vom dritten Brauch, einer Art «*Winter-austreiben*», der sich bei uns nur auf die Zeit der Fastnacht beschränkt, schreibt der Volkskundler J. Künzig («Die Alemannisch-Schwäbische Fasnet» 1950): «Wenn man in den Narrenstädten eine Strohuppe als Verkörperung der Fasnet verbrennt, im Bauernbrauch aber auf dem Scheiterhaufen unserer Funkenfeuer eine <Hexe> in Flammen aufgehen lässt, so beruht beides ohne Zweifel auf der gleichen bäuerlichen Grundlage und stellt das gleiche dar: Überwindung des Winters mit all seinen das vegetative Leben bedrohenden Tücken.»

Das grossartigste und eindrucksvollste dieser Feuerfeste aber ist das Abbrennen der als «Fackeln», «Johannismaien», «Sunngechtburgen» oder «Chavandes» bezeichneten *Feuertürme* auf den Hügeln der Vogesentäler («Sunngecht» = Sommersonnwende). Um eine Fichte («Rottanne», «Maien») als Mitte ist auf einer quadratischen Basis von 3–4 Metern Breite ein Turm aus Holzbalken leiterartig aufgeschichtet, der sich nach oben gleichmässig verjüngt und manchmal eine Höhe von nahezu 30 Metern erreicht, wobei der Gipfel des immergrünen «Lebensbaumes» die Turmspitze bildet. Dies gleicht in der Form einem Obelisken, der für den Renaissance-Okkultisten Agrippa von Nettesheim ein Feuersymbol war. «Wegen einer <Sunngechtburg> kommt es im Jahr 1458 zu einem Streit zwischen den Nachbargemeinden Kaysersberg und Ammerschweier. Eine weitere <Sunngechtburg> ist 1537 für Günsbach im Münstertal nachgewiesen. In Gebweiler brannte bis 1467 eine grosse Johannis-

fackel auf dem Viehmarkt, wurde jedoch wohl wegen der Brandgefahr verboten» (A. Pfleger).

Sind diese gigantischen Türme etwa Erinnerungen an den ebenfalls 30 Meter hohen ägyptischen Obelisken, der im *SOLARIUM AUGUSTI*, der grössten Kalenderuhr aller Zeiten in Rom, die Augustus dem Sonnengott geweiht hatte, als Gnomon diente? (E. Buchner: «Die Sonnenuhr des Augustus» 1982).

Der letzte und am weitesten verbreitete Brauch ist das im Schwarzwald «wiederbelebte» *Sonnwendfeuer* am 21. und das Johannisfeuer am 24. Juni. Über dieses in seiner linksrheinischen Variante schreibt A. Pfleger in dem oben erwähnten Aufsatz: «Während in Strassburg schon im Jahre 1408 das Verbot erlassen wurde, <Singiht oder Johannisfeuer> zu machen, loderten in katholischen Gegenden und besonders in lothringischen Landen auch nach der Reformation die <Kanzdifeuer> unbekümmert weiter. Das bezeugt im Jahr 1637 der Strassburger Chronist Johann Wencker, der an das Verbot von 1408 die Bemerkung fügt <ist noch im bapsttum, sonderlich in Lothringen an viel orten abends vigiliae Johannis (Johannisfeuer) breuchlich, dass einige Leute darum her dantzen und drüber hin und wider springen.>» Das gleiche alte Brauchtum, das sich bis zum Ende des vergangenen Jahrhunderts oder teilweise bis heute erhalten hat, beschreibt M. Bardout, der eigene Nachforschungen im Münstertal betrieb, in der «Encyclopédie de l'Alsace» t.5, 1983 -feux: «Früher pflegten die <marcaires> (Käser in den Vogesen) ihre Viehherden durch die noch warme Asche des Scheiterhaufens zu treiben, um sie vor Krankheiten, Seuchen und anderem Unheil, wie es von bösen Geistern bewirkt wird, zu schützen.» Die Ähnlichkeit dieses Rituals mit dem der Inselketten am Beltene-Fest zum Beginn des Sommerhalbjahres am ersten Mai ist offensicht-

lich. Orakelcharakter dagegen hatte die Sitte des *Feuerspringens*, das Verlobte und Jungvermählte Hand in Hand wagten, «lieferte es doch je nach Gelingen den Beweis für Liebe und Treue und war gleichzeitig Omen für das künftige Schicksal des Paares.» Um einen «Initiationsritus», der immer noch zelebriert wird, handelt es sich beim Feuerlauf der jungen Männer eines bestimmten Jahrgangs, die mit geschlossenen Beinen durch den Gluthaufen hüpfen, um mit dieser Mutprobe der Dorfgemeinschaft ihre «Mannesreife» zu zeigen. Den Abschluss bildet dann ein Reigen der Jugend, der im Uhrzeigersinn getanzt wird, in einer Richtung also, die den Sonnenlauf nachahmt. «Im ganzen Elsass ist dies der einzige, noch lebendige Kalenderreigen.»

In den «Counhets d'autrefois» 1965/68 aus Cornimont (Westvogesen) schliesslich berichten R. und B. Curien-Girot, «dass sich in früheren Zeiten die Leute aus den Tälern an den beiden Tag- und Nachtgleichen auf die Gipfel begeben hätten, um dort *Bellen*, ihrem Sonnengott, Opfer zu bringen. Der Name <Berg des Bellen> sei später zur Kurzform <Ballon> geworden.»

VII *Funde im Sagengut*

Für das an einem südlichen Quellflüsschen am Fuss des Schwarzwaldbelchens gelegene Böllen steht im Badischen Wörterbuch von E. Ochs, 1940: «Böllen, Dorf am Belchen, ältere Form Belna.» Diese alte Namensform weist direkt auf eine Stätte der Gottheit Belena hin, der an vielen Quellen Opfergaben gespendet wurden und der die Städte Biel am Rande des Jura und Beaune in Burgund ihren Namen verdanken. Vielleicht war Belena das weibliche Gegenstück zum Sonnengott Belenus, der auf Berggipfeln verehrt wurde.

In ihren «Sagen aus dem Markgräflerland» berichtet P. Hollenweger unter dem Titel «Die Raurikerin» von einer aus dem Tal der Belchenwiese im Südschwarzwald: «... dass in uralter Zeit ein Volk in dieser Gegend sass, Rauriker geheissen, das in die Schweiz abgedrängt wurde. Etliche davon hatten noch lange am Belchen versteckt gehaust, waren scheu, aber gross und stark, und man ging diesen geisterhaften Menschen lieber aus dem Weg.» Die *Rauriker* waren tatsächlich ein keltischer Stamm, dessen Wohnsitze zur Zeit Cäsars noch nördlich und südlich des Hochrheins beim Basler Rheinknie gelegen hatten und dessen Name die wohl 15 v. Chr. dort gegründete Römerstadt *Augusta raurica* trug.

In einen anderen Bereich, vermutlich den «druidischer Geometer» in den Vogesen führt eine Geschichte in den «Sagen des Elsasses», 1858, von A. Stöber: «Auf dem Gipfel des grossen Bölchen, bei Sulz, sind viele Feldmesser gebannt, welche bei Lebzeiten die Leute um ihr Gut betrogen haben. Sie müssen in einemfort den Berg ausmessen und führen oft diejenigen, welche ihn besteigen wollen, lange Zeit in der Irre herum.» Prüft man die eigentliche Aussage dieser Geschichte, so ist sie verwunderlich genug: Was soll die Anwesenheit vieler Feldmesser auf dem höchsten Vogesengipfel, was wollen sie in dieser unfruchtbaren, wilden Höhenlandschaft denn nur vermessen? Oder handelt es sich um eine dunkle Erinnerung an die einst dort oben ihres Beobachtungs- und Messamtes waltenden Druiden?

In einer anderen Sage aus demselben Buch wird aus einer solchen Mutmassung beinahe Gewissheit: «Bei Ruffach ist ein Hügel, der *Bollenberg* genannt, auf welchem einst die Druiden opferten. Unter den Römern soll Apollo hier einen Tempel gehabt haben, und von ihm wird der Name, den er trägt, abgeleitet. Man sieht auf dem Hügel oft weisse Frauen einen Reigen um eine

Flamme tanzen; auch ist er als Sammelplatz der Hexen berüchtigt.»

Nachbemerkung

Die Erstfassung der vorliegenden Arbeit wurde Anfang 1982 dem Schriftsteller und Futurologen Robert Jungk für ein Buch über die Geheimnisse der Sonne zur Verfügung gestellt.

Ein Rundfunkinterview wurde am 7. 10. 1982 als «Stichwort Belchismus» (SWF 2/Prisma) gesendet.

Mehrere bemerkenswerte Hinweise, u. a. über neuere Forschungsergebnisse der Linguistik, die unsere Hypothese bestätigten und ergänzten, konnten in der Fassung, die im Herbst 1985 in der Zeitschrift «Das Markgräflerland» veröffentlicht wurde, berücksichtigt werden.

Am 7. 10. 1986 zeigte das Fernsehen den Kurzfilm «Das Belchen-System» (SWF 3/Vis à vis) mit Aufnahmen des Sonnenaufgangs über dem badi-schen Belchen, wie er zum Herbstbeginn vom El-sässer Belchen aus zu beobachten war.

Unter dem Titel «Le Système des Ballons» erschien im April 1987 eine französische Übersetzung bei der «Société d'Histoire de la Hochkirch et de Haute-Alsace».

Für die «Jurablätter» wurde der Text um das Kapitel «Feuerbräuche» erweitert und die Zeichnung mit dem «Kalenderrad» beigelegt.

Eine ausführliche Abhandlung des Themas wird mittlerweile vorbereitet. Im März 1988

Literatur

Bittel/Kimming/Schiek: Die Kelten in Baden-Württemberg. Stuttgart 1981

Boesch, B.: Grundsätzliche Erwägungen zu den nicht-deutschen Orts- und Flurnamen am Oberrhein und im Schwarzwald. *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* Bd. 118, Freiburg 1965. Das Frühmittelalter im Ortsnamenbild der Basler Region. *Freiburger Universitätsblätter* Heft 55, Freiburg 1977.

Bloch/Wartburg: Dictionnaire Etymologique de la langue Française. Paris 1975

Bruckner, W.: Schweizerische Ortsnamenkunde. Basel 1945

Buck, M. R.: Oberdeutsches Flurnamenbuch. Bay-reuth 1880/1931

- Dillon/Chadwick*: Die Kelten. Zürich 1966
- Duden Bd. 7*: Das Herkunftswörterbuch. Mannheim 1963
- Fellmann, R.*: Die Schweiz zur Römerzeit. Basel 1957
- Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern*, Bd. 47: Lörrach und das rechtsrheinische Vorland von Basel. Mainz 1981
- Greule, A.*: Vor- und frühgermanische Flussnamen am Oberrhein. *Beiträge zur Namenforschung*. Neue Folge, Beiheft 10, Heidelberg 1973
- Hatt, J. J.*: Kelten und Gallo-Romanen. *Archaeologia Mundi*. München 1979
- Hermann, J.*: dtv-Atlas zur Astronomie. München 1973
- Hockenjós, F.*: Die drei Belchen. *Der Schwarzwald 1/2*, Freiburg 1960
- Hollenweger, P.*: Sagen aus dem Markgräflerland. *Das Markgräflerland 3/4*, Schopfheim 1978
- Hopfner, I.*: Keltische Ortsnamen der Schweiz. Zürich 1929
- Kimmig/Hell*: Vorzeit an Rhein und Donau. Lindau 1958
- Kleiber, W.*: Auf den Spuren des voralemannischen Substrats im Schwarzwald. *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins*, Bd. 108, Freiburg 1960
- Vordeutsche, nichtgermanische Gewässer- und Siedlungsnamen. *Historischer Atlas von Baden-Württemberg*, Erläuterungen III, 5, Stuttgart 1979
- Kluge*: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Berlin 1963
- Martin/Lienhart*: Wörterbuch der Elsässer Mundart. Strassburg 1907
- Müller, R.*: Der Himmel über dem Menschen der Steinzeit. Berlin 1970
- Noelle, H.*: Die Kelten. Pfaffenhofen 1974
- Ochs, E.*: Badisches Wörterbuch Bd. 1, Freiburg 1940
- Pigott, St.*: Vorgeschichte Europas. München 1972
- Pörtner, R.*: Bevor die Römer kamen. Düsseldorf 1961
- Reden, S. von*: Die Megalith-Kulturen. Köln 1978
- Richter, E.*: Archäologische Denkmäler und Funde auf der Gemarkung Grenzach-Wyhlen. *Das Markgräflerland 1*, Schopfheim 1981
- Schlette, F.*: Kelten zwischen Alesia und Pergamon. Leipzig 1976
- Schönfeld, S.*: Feste und Bräuche. Ravensburg 1980
- Schwaederle, A.*: Vorgermanische (keltische) Fluss-, Berg- und Ortsnamen im Breisgau. *Schauinsland 39. Jg.*, Freiburg 1913?
- Siebert, H.*: Auf den Spuren der Thraker — Wo einst Apollo lebte. Wien 1976
- Stöber, A.*: Die Sagen des Elsasses. St. Gallen 1858
- Wernick, R.*: Steinerne Zeugen früher Kulturen. Reinbek 1977
- Thoma, W.*: Die Kelten im Elztal. *Waldkircher Heimatbrief Nr. 71*, Waldkirch 1975
- Zinsli, P.*: Ortsnamen (der deutschen Schweiz). Frauenfeld 1971